

Fremdsprachenlernen in Vorarlberg

25. September 2008, Pädagogische Hochschule Feldkirch, 18:00 bis 21:15 Uhr

Jürgen Schellander, Vorsitzender des Landesverbandes der Elternvereine an den öffentlichen Pflichtschulen Vorarlbergs, begrüßt die Anwesenden und freut sich über das große Interesse. Er skizziert die Geschichte der Veranstaltungsreihe, die einen Dialog zum Thema Fremdsprachenlernen unter dem Motto „was gibt es, was hätten wir noch gern?“ und eine Vernetzung der verschiedenen Angebote bewirken soll.

Landesrat **Mag. Siegi Stemer**, amtsführender Präsident des Landesschulrates, dankt den Landeselternverbänden und den beiden Wiener Initiatorinnen **Maria Smahel** und **Dr. Christine Krawarik** vom Sprachenkomitee für Organisation und Initiative. Er weist auf die Wichtigkeit des Fremdsprachenlernens in der Gesellschaft hin, was auch durch die Einführung des „Tages der Sprachen“ am 26. 9. bestätigt wird. Er dankt besonders **Dr. Eva Grabherr** für ihre Tätigkeit im Verein Okay. Dieses Projekt, das im Verlauf der Enquete vorgestellt wird, wird von allen Landtagsparteien mitgetragen. In Vorarlberg wird mehr Geld für die frühe Sprachförderung zur Verfügung gestellt (neues Kindergartengesetz). Sprachen sind das Tor zur Welt und bedeuten sowohl individuelle wie auch gesellschaftliche Bereicherung. Ziel aller Maßnahmen ist die bestmögliche individuelle Förderung des Kindes in seinem jeweiligen Umfeld.

Univ. Prof. Dr. Ulrike Jessner von der Universität Innsbruck beleuchtet in ihrem Impulsreferat verschiedene Aspekte der Mehrsprachigkeitsforschung. Aufgrund von Globalisierung und gesteigener Mobilität hat die EU das Prinzip der Dreisprachigkeit - jeder EU Bürger soll zwei zusätzliche Sprachen zu seiner Muttersprache beherrschen – ausgerufen. Englisch müsste nicht unbedingt die lingua franca sein, aber realistisch wird kein Weg an Englisch vorbeiführen.

Bei der Erforschung der Mehrsprachigkeit befasste man sich zunächst nur mit zweisprachigen Kindern, jetzt untersucht man auch dreisprachige Kinder. Immer mehr Kinder wachsen heute mit mehreren Sprachen auf. Dachte man früher, dass das Aufwachsen mit zwei Sprachen Kinder überfordern würde, änderte sich diese Haltung in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Verstärkte geistige Flexibilität durch Mehrsprachigkeit ist heute nachgewiesen.

Wer mit anderen Sprachen in Kontakt kommt, gewinnt auch weitere Perspektiven in seiner Muttersprache.

Metalinguistisches Bewusstsein zeichnet sich durch kreatives Denken, interaktionale Kompetenz, kommunikative Kompetenz und Übersetzungsfähigkeit aus.

Beim Sprachenlernen in der Schule muss man sich klar werden, was man eigentlich will. Wie ein native speaker zu sprechen kann nur erreicht werden, wenn man sehr früh beginnt, aber ist das überhaupt notwendig?

Der Unterricht in der zweiten Fremdsprache muss anders gestaltet sein als der in der ersten Fremdsprache. Man soll Erfahrungen miteinbeziehen. Dies sollte auch für den Unterricht bei Kindern mit Migrationshintergrund gelten. Mehrsprachigkeit muss als Ressource genutzt werden, aber es ist nicht notwendig in allen erlernten Sprachen wie ein native zu sprechen.

Mag. Elisabeth Schallenberg von der PH Feldkirch stellt das Projekt SPEAK vor, das als Sprachenoffensivprogramm vor einigen Jahren in Vorarlberg gestartet wurde und für die Fort- und Weiterbildung wesentliche Impulse gibt. Es wurde eine Mediathek für Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Deutsch als Fremd- bzw. Zweitsprache geschaffen, die sehr gut genutzt wird. Der Bedarf für Deutsch kommt jetzt auch verstärkt aus den höheren Schulen. An den bundesweiten Fremdsprachenwettbewerben nimmt Vorarlberg seit zehn Jahren erfolgreich teil.

LSI Mag. Christine Schneider-Sagmeister vom Landesschulrat vertritt an diesem Abend alle Schultypen.

Die Pflichtschulen bieten alle Englisch an, eine Volksschule und fünf Hauptschulen haben native speakers. Als Freifächer gibt es auch Französisch, Italienisch und Spanisch. Im

Bereich der AHS/BHS werden E, F, It, Sp, neuerdings auch Russisch angeboten, an einigen BHS kann man auch Latein lernen. Englisch als Arbeitssprache gibt es in vielen höheren Schulen. Die HAK Bezaug ist besonders multilingual. An den Schulen für Kindergartenpädagogik wird auch viel Wert auf Deutsch als Umgangssprache gelegt.

Die Zahl der Schüler/innen mit Migrationshintergrund ist in Vorarlberg relativ hoch und das Beherrschen der deutschen Sprache in Wort und Schrift wird zunehmend ein größeres Problem. Im Bereich APS gibt es jetzt auch eine Muttersprachenlehrerin für Türkisch.

In der AHS werden Förderkurse eingerichtet, in der BHS sind die Migranten noch eher selten, es gibt aber auch ein Deutschprojekt für die HAK. Im Bereich der Berufsschulen wäre zusätzlicher Deutschunterricht wünschenswert, Englisch wird überall unterrichtet und Französisch in Lochau.

Bei den Eltern der Volksschulkinder muss das Bewusstsein für die Wichtigkeit der Zweisprachigkeit verstärkt geweckt werden.

Probleme ergeben sich dadurch, dass Lehrkräfte die Bücher für bilingualen Unterricht und Englisch als Arbeitssprache privat kaufen müssen und dass es zu wenige fremdsprachige Assistent/innen gibt. Oft müssen Schulen diese Assistent/innen teilen.

Dr. Mathilde Kostal, Direktorin der HLW Rankweil, berichtet vom englischen Kindergarten der von ihr vor 15 Jahren gegründet wurde und starken Zulauf hat. Hier lernen die Kinder spielerisch ohne es zu merken. Die Pädagoginnen haben eine Ausbildung als Englischlehrerinnen. Im Kindergarten sind Kinder von zwei bis sechs Jahren, sie werden dort nur in englischer Sprache angesprochen. Es fühlen sich auch Kinder wohl, die weder englisch noch deutsch können. Es gilt auch die Sorgen der Eltern zu zerstreuen, die manchmal verunsichert sind, wenn ihre Kinder zwei- oder dreisprachig aufwachsen.

Dr. Eva Grabherr, Leiterin von „Okay – Zusammenleben“, stellt ihr Projekt vor. Man will Migration und Integration als gestaltendes Projekt verstehen. Menschen sind meist zweisprachig auf verschiedenen Kompetenzniveaus. Das Wort „Fremdsprache“ kommt bei ihnen kaum noch vor, man spricht von Landes-, Herkunfts- und Familiensprache. Die Landessprache soll möglichst rasch erlernt werden. 24% der Kinder im Kindergarten haben eine andere Muttersprache als Deutsch (das ist ein Durchschnittswert), die Zahl ist stetig im Steigen begriffen. Die Nachfrage nach Deutschkursen steigt an, es nehmen auch Pensionisten daran teil. Der Kurs kostet 120 – 140 € pro Semester und die Kurse sind ausgebucht. Anfragen kamen auch aus der Schweiz für Westbalkansprachen. Sie ist froh, dass die gesamte Vorarlberger Landesregierung ihre Initiative unterstützt.

Jürgen Schellander lädt nun die Anwesenden ein, sich rege an der Diskussion zu beteiligen.

DI Ernst Schwald, Vorsitzender des Landesverbandes der Elternvereine an den höheren und mittleren Schulen, hält ein Plädoyer für Lernen mit Freude und ohne Angst vor Fehlern. Es muss eine neue Form des Lernens geben, wo Mut zum Sprechen, zum sich Artikulieren können gemacht werden muss. Er hofft, dies bei seinen Enkelkindern noch erleben zu können.

Er spricht sich gegen verstärkte normative Standards aus.

Dr. Schallenberg weist auf ein Seminar zum Referenzrahmen hin wo festgehalten wurde: Die Kommunikation muss gestärkt werden, man muss weg vom Fehlerzählen kommen.

Mag. Schneider-Sagmeister bemerkt, dass z.B. das Cool Projekt an der HAK Bregenz auf das Miteinanderreden konzentriert ist.

Mag Muxel von der BHS Abteilung im LSR meint, dass er den Eindruck hat, dass sowohl Lehrer als auch Schüler bei der Matura Freude zeigen.

SC Dr. Anton Dobart dankt zunächst für das Zustandekommen der Veranstaltung und entschuldigt SC Mag. Faulhammer vom Wissenschaftsministerium dessen Flugzeug wegen eines Blitzschlages nicht starten konnte. Er bestätigt, dass es noch immer Unterricht gibt, der besorgt macht. Er erzählt ein persönliches Erlebnis aus seiner Studentenzeit als er sich schwer überwinden konnte ein Gespräch auf Englisch zu führen weil er Angst vor Fehlern hatte und eine Begebenheit vom Elternsprechtag seiner Tochter, wo Eltern zwar mit dem

Unterricht nicht zufrieden waren aber alle offensichtlich etwas anderes wollten, so dass die Professorin für die Beibehaltung ihrer bisherigen Unterrichtsform eintrat.

Er verweist darauf, dass es auch bei Eltern falsche Erwartungshaltungen gibt. Bilingual bedeutet heute fast immer deutsch – englisch, die Vielfalt der Sprachen wird noch zu wenig genützt. Es herrscht große Unsicherheit, wie viele Sprachen gelehrt werden sollen. Für Sprachwochen wird von Eltern viel Geld ausgegeben. Im Bereich der Kinder mit Migrationshintergrund wurden auch in anderen Bundesländern Schwierigkeiten aufgezeigt. Türkische Kinder können oft nur das sogenannte „Omatürkisch“.

Der **Leiter einer BAKIP** meint, dass es einen Mangel an Menschen mit pädagogischer Ausbildung gibt, die die Migrantensprachen sprechen, es aber immer mehr Schüler/innen mit Migrationshintergrund gibt.

Dr. Grabherr bemerkt, dass es Sprachen mit hohem und solche mit niedrigem Image gibt. Man muss daher am Image der Sprachen arbeiten. Heute weiß man, dass man den Erwerb der Landessprache fördern muss. Früher dachte man, die Leute würden ohnedies in ihre Heimat zurückkehren und verabsäumte Rahmenbedingungen zu schaffen.

Eine **Vertreterin der PH** meint, dass man die Kinder auch beim Sprachenlernen so nehmen muss, wie sie sind. Wichtig wären Studierende mit Migrationshintergrund, die dann selbst z.B. türkisch unterrichten könnten.

J. Schellander weist auf die Unsicherheit vieler Eltern hin, die ja nicht wissen, was im Unterricht wirklich passiert. Grammatik kann man gut testen, andere Kompetenzen nicht. Bei vielen ist die Scheu noch zu groß etwas falsch zu machen, aber man „kann auch mit Händen und Füßen“ reden um sich verständlich zu machen. Es geht um einen richtigen Mittelweg.

Univ. Prof. Dr. Jessner meint, dass man eine Messlatte braucht und nicht alles nur lustig sein kann. Sie wiederholt, dass man nicht in jeder Sprache ein native speaker werden muss. Schwarzweißdenken ist beim Korrigieren oft ein Problem. Grammatik sollte nicht überbetont werden, es kommt zu Veränderungen. In der englischen Sprache verliert z. B. das „s“ in der 3. Person an Bedeutung.

Eine **Elternvertreterin** berichtet, dass ihre Tochter drei verschiedene Englischlehrer/innen hatte, die auf sehr unterschiedliche Schwerpunkte Wert legten. Es hat sie sehr verunsichert, in welcher Weise sie ihre Tochter unterstützen sollte.

Eine andere **Elternvertreterin** meint, dass die Gruppen im Fremdsprachenunterricht viel zu groß sind. Sie hört immer wieder, bei einem guten Lehrer wäre die Zahl egal, „der schafft das schon“, aber die Kinder kommen einfach weniger zum Sprechen. Außerdem war die Stundenreduktion ein großes Problem, denn der Kernstoff wurde nicht verändert.

Eltern erleben großen Widerstand wenn sie Ideen einbringen wollen. Ihre Tochter war vom Sprachunterricht bei einem Aufenthalt im Sommer sehr begeistert, der ganz anders ablief als der in der Schule.

LSR Mag Stemer spricht sich auch für positives Stärken an Stelle von Fehlerzählen aus. Beim Spracherwerb der Migrant/innen muss man möglichst früh ansetzen. Auch er befürwortet kleinere Gruppen im Fremdsprachenunterricht um die Kommunikation zu verstärken, die in unserer Gesellschaft ohnedies abnimmt. Das Schriftliche darf aber nicht vernachlässigt werden. Er erwähnt ein Gymnasium wo alle ersten Klassen in Deutsch geteilt wurden.

Auch **SC Dr. Dobart** tritt dafür ein, dass mehr Migrant/innen an den Pädagogischen Hochschulen studieren sollten. Es sollen auch ausgebildete Migrant/innen für den Unterricht gewonnen werden, hier gibt es aber noch einige dienstrechtliche Schwierigkeiten. Auf dem Balkan gibt es jetzt mehr Sprachen als früher, auch das führt zu Problemen geeignete Personen zu finden. Wichtig ist die permanente Weiterbildung der Lehrenden. Die Leistungsbeurteilung führt immer zu Diskussionen, er verspricht sich aber einiges vom Einsatz des Portfolios. Eine Sprachgruppe sollte nicht größer als 15 sein, vielleicht wären auch befristete Teilungen möglich. Vieles liegt auch am Mut der Direktion. Im Lehrplan 2000 wurden Kernbereich (60%) und Erweiterungsbereich (40%) definiert, die Umsetzung hat nicht wunschgemäß funktioniert. Eine Möglichkeit wäre es, dem Direktor einen Betrag zur Verfügung zu stellen mit dem er native speakers anstellen kann. Bei den Sprachwochen gibt es unterschiedliche Rückmeldungen, aber die Intensivsprache hat sich sicher bewährt. Eine gute Möglichkeit bieten auch die Sprachwochen an den Schulen, die kostengünstiger sind.

Univ. Prof. Dr. Jessner gibt zu bedenken, dass Sprachwochen ein anderes Flair haben als normaler Unterricht. Manche Elternwünsche sind auch überzogen.

Die **Elternvertreterin** betont, dass sie aufzeigen wollte, dass ihre Tochter in der kleineren Sprachgruppe einfach öfter Gelegenheit hatte zu sprechen und dass ihr das Freude machte.

Dr. Schallenberg verweist auf die neuen Lehrpläne für Ober- und Unterstufe durch die ein Paradigmenwechsel im Unterricht eingetreten sei. Sprechen, Hören, Lesen und Schreiben werden gleich gewichtet, aber es gibt immer Elemente, die nicht gemessen werden können. Bei der Reifeprüfung kann nur gemessen werden, was messbar ist. Man wird auch genau prüfen müssen, wie die Standards umgesetzt werden können.

Die Frage einer **Elternvertreterin**, ob es Unterschiede zwischen Buben und Mädchen bei der Sprachforschung gäbe, verneint **Dr. Jessner**.

Eine **Mutter** beklagt, dass es keine Teilung in Englisch gibt weil der Englischlehrer gleichzeitig auch Klassenvorstand ist.

SC Dr. Dobart meint, dass auch in diesem Fall eine Teilung möglich sein müsste, z.B. klassenübergreifend. Unterricht auf Sprachwochen ist immer anders als in der Schule. Die Abnehmer wollen Noten, jede Bewertung birgt Probleme, damit müssen die Eltern leben. Veränderungen gibt es immer wieder, so hat er heute erfahren, dass das „s“ in der 3. Person verschwinden könnte.

Ein **AHS Professor** für Englisch nimmt zu zwei Punkten Stellung. Welchen Perfektionsgrad soll man in der Sprache erreichen und wie werden Migrant/innen sprachlich integriert. Er verweist auf sehr beeindruckende Ergebnisse bei Fremdsprachenwettbewerben und hat den Eindruck, dass die Schüler/innen Spaß am Fremdsprachenunterricht haben. Eltern mit Migrationshintergrund muss man motivieren ihre Kinder die Landessprache frühzeitig erlernen zu lassen, auf jeden Fall vor dem 10. Lebensjahr. Eltern gehen sehr unterschiedlich mit dem Bereich Kommunikation um, auch deutschsprachige Eltern.

DI Schwald meint, dass die Frühförderung gemeinsame Aufgabe von Eltern, Schule und Gesellschaft ist. Er bemängelt, dass der Nachhilfemarkt in Österreich sehr groß ist, weshalb der Förderunterricht in kleinen Gruppen an den Schulen forciert werden sollte. Ein standortbezogenes Förderkonzept ist daher sehr wichtig, es muss aber auch zu einer Feedbackkultur an den Schulen kommen, hier gibt es noch großen Handlungsbedarf. Der Landesschulrat hat viele Möglichkeiten gute Beispiele zu multiplizieren. Man muss aber zugeben, dass auch Eltern nicht immer einfach sind.

Eine **Elternvertreterin** deren Tochter zweisprachig aufgewachsen ist, spricht sich dafür aus, dass Sprachenlernen möglichst früh begonnen werden sollte. Kinder sind damit nicht überfordert, ihre Tochter spricht akzentfrei englisch.

Ein **Vertreter der PH** spricht sich für eine verpflichtende Lehrerfortbildung nach Schweizer Muster aus. Er beklagt, dass das Portfolio zu wenig in den Schulen eingesetzt wird. Weiters fragt er, ob Dr. Jessner die Studie bekannt sei, dass bilingual aufgewachsene Kinder vermehrt stottern. (*Dr. Jessner ist die Studie nicht bekannt, Es wird angemerkt, dass bei dieser Studie nur stotternde Kinder untersucht wurden*).

Dr. Kostal berichtet, dass an ihrer Schule eine Lernplattform für Schüler/innen zur Eigenkontrolle eingerichtet wurde. An der Verbesserung der Methodenvielfalt wird noch gearbeitet. Sie wünscht sich eigene Räume für E, F, Sp, It.

SC Dr. Dobart meint, dass das Portfolio in die Schulbuchaktion aufgenommen werden sollte. Derzeit ist es nur in der Alternativliste, wird aber noch nicht so angenommen wie es wünschenswert wäre. Er schildert kurz den LEPP Prozess¹, der auch Anlass für diese Fremdsprachenveranstaltungen war.

Dialog und Diskussion vor allem auch im Bereich des Erlernens von verschiedenen Sprachen muss noch besser geführt werden.

¹ Language Educational Policy Profile (LEPP) ist eine Initiative des Europarates an der sich Österreich beteiligt. Im Wesentlichen geht es um eine Fremd- und Eigenevaluation unseres Fremdsprachenunterrichtes. Sobald der abschließende Bericht fertig ist, wird er auf der Plattform des österreichischen Sprachenkompetenzzentrums abrufbar sein.

Jürgen Schellander schließt die Veranstaltung, dankt für die rege Diskussionsbereitschaft und eröffnet das Buffet, bei dem die Gespräche noch lange weitergeführt werden.

Protokoll:
Dr. Christine Krawarik

Anm.: Zu den Ausführungen von Frau Univ. Prof. Dr. Jessner gibt es eine schriftliche Unterlage – siehe Beilage.